



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rückert, H.: Anton Birlinger's Buch über Schwaben.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Anton Birlinger's Buch über Schwaben. *)

„Ganze Jahrhunderte voll mündlicher Ueberlieferungen und ganze Folio-bände voll schriftlicher liegen als verfallene Schachte vor uns, des neuen Befahrens ebenso würdig als bedürftig.“ Diese acht prophetischen Worte Jean Paul's müssen dem nicht bloß auf den Tagesdurchschnitt sondern auch auf das Werden und Wachsen gerichteten Blick jedes Freundes unserer heimischen Volkskunde in den Sinn kommen, so oft er eine der nicht seltenen Neuigkeiten dieser oben in einem neuesten Erzeugniß berührten, schon zu einer Bibliothek angeschwollenen Literatur in die Hand nimmt. Jean Paul schrieb im Jahre 1815 „am Himmelfahrtstage“ eine seiner genugsam bekannten Vorreden mit ihrer geheimnißvollen Ueberschwänglichkeit und practisch-derben Verständigkeit, diesmal zu einem, wohl den wenigsten Menschen von heute je zu Gesicht gekommenen 2bändigen Buche, das er nach dem jähen Tode seines von ihm zärtlich geliebten jetzt auch verschollenen Verfassers herausgab, zu Friedrich Ludwig Ferdinand von Dobeneck's, „des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen“. Damals einzig in seiner Art, hat es durch die ein Jahr später erschienenen Deutschen Sagen der Brüder Grimm sehr rasch seinen Lebensboden verloren. Denn diese sind doch die Stammmütter der ganzen großen Sagenliteratur auf wissenschaftlicher Grundlage und wissenschaftlichem Standpunkt geworden, wovon wir einen neuesten Sprößling heute den Lesern vorstellen wollen. Dobeneck und wer auf seiner Bahn weiter ging, hat die deutsche Mythologie, die deutsche Sittenkunde, die geschichtliche Erkenntniß der deutschen Volksseele nicht zu fördern vermocht, auch wenn der Wille noch so gut, der Fleiß noch so eifern war. „Die verfallenen Schachte zu befahren“ ist ein gewagtes Unternehmen, für jeden, der nicht als Bergmann gelernt hat, und die rechten Bergleute waren damals zwar schon unter der deutschen Feder nach den verborgenen Schätzen aus, hatten auch wohl einiges Erz — in den deutschen Kinder- und Hausmärchen, in den Altdeutschen Wäldern und anderwärts — zu Tage gefördert, aber es gab doch nur wenige oder kaum einen Sachverständigen, der den methodischen Tact ihres Hammers von bald hier bald dort ansetzenden Schlägen des Dilettantismus zu unterscheiden gewußt hätte.

Erst der Deutschen Mythologie Jacob Grimm's von 1835 war es vorbehalten, den Gewinn der bisherigen Arbeit dem überraschten Blicke der Zeitgenossen auf einmal vorzulegen und von da ab datiren jene in geometrischer Progression anschwellenden Ergänzungen des einst so dürftigen, aber völlig unbekanntes Materials, woraus der Altmeister das großartige Gebäude einer neuen Wissenschaft errichtet hatte. Wie ergiebig der deutsche Boden sei, ahnte

*) Anton Birlinger, Aus Schwaben. Wiesbaden, Kallinger 1874.

jetzt nicht mehr bloß der Seherblick eines genialen Poeten. Es lag und liegt handgreiflich für jeden da, in großen und kleinen gedruckten Bänden, die von den Fachgenossen und weit über die Grenze des Fachs hinaus so verwerthet worden sind, wie sie es von ihrem Lehrer und Führer gelernt haben. Denn die Zeit, wo man durch ihn so weit gebracht worden wäre, um seiner vergessen und auf eigene Gefahr ganz neue Wege und Ziele verfolgen könnte, ist noch lange nicht gekommen. Wer heute noch „Deutsche Sagen, Legenden, Aberglauben, Sitten, Rechtsbräuche, Ortsneckereten, Lieder und Kinderreime,“ alles Wähe aus demselben Quelle, sammelt und verarbeitet, thut es immer noch so, wie er es von Grimm gelernt hat und zu demselben Ziele, wie er.

Wie überall, so ist auch hier das Forschen und Wissen von dem allgemeinen zu dem besondern, von dem ganzen zum Theile gegangen. Erst mußte das gesammte deutsche Land seine Schätze spenden, wo und wie man sie fand. Dann aber wurde die Arbeitstheilung eingeführt und die Sammler haben sich ihre Bezirke nach ihrer natürlichen Heimatzugehörigkeit gewählt. So hat Birlinger, einer der rüstigsten unter ihnen, Schwaben zu seiner Domäne erkoren. Er ist ein geborner Schwabe und durch eine glückliche Fügung des Zufalls gerade da heimatsberechtigt, wo die zwei Hauptgruppen des Schwabenstammes, die Alemannen von Süden her und die eigentlichen Schwaben von Norden aneinanderstoßen. So individualisirt wie das gesegnete Schwabenland ist ja kein anderes kern- und nichtkerndeutsches, und was bei den Alemannen gang und gäbe ist in Volkssprache, Sitte und häuslichem Leben, erscheint dem eigentlichen Schwaben, speciell dem Altwürtemberger, als das *crème de la crème* des Schwabenthums, mitunter so seltsam fremdartig, als wäre es hundert Meilen weit gewachsen. Umgekehrt ist es ebenso: über den Rhein, im eigentlichsten oder in Hochalemannien, bei den Schweizern, wie sie uns nun einmal heißen, ist „Schwäbisch“ beinahe so viel wie fremd überhaupt, vielleicht oft noch als das wirklich Fremde fremdartiger empfunden, weil aus der Tiefe doch die starke Gemeinschaft des Gesamtschwäbischen oder Alemannischen Wesens eher abstoßend oder unheimlich als anziehend und anheimelnd wirkt.

Was der schwäbische Boden im weitern Sinn, Alemannien mit einbegriffen, einem scharfen Auge, einer fleißigen Hand und einem unverdrossenen Wanderschritte bieten kann, immer neues und gutes, zeigt wieder einmal dieses neueste Erträgniß desselben. Man sollte glauben, Birlinger's „Volksthümliches aus Schwaben“ hätte schon vor Jahren alles eingeheimst, was eine einzelne Arbeitskraft auf ihrem Felde erreichen kann. Denn daß das Feld selbst damit noch immer nicht abgeerntet ist, wenn der Einzelne mit ihm fertig zu sein glaubt, versteht sich von selbst. Aber im Gegentheil, das neue Buch ist nicht bloß zu größerem Umfang angelegt wie das alte, es ist auch reicher an

Gehalt und aus diesem Grunde nehmen wir die Aufmerksamkeit der Leser wenigstens für einige seiner Gaben in Anspruch.

Man darf es als eine neue Errungenschaft bezeichnen, daß die eigentliche geschichtliche Sage, wie sie im Volksmund lebt, auch von Seite ihres geschichtlichen Gehaltes tiefere Würdigung und in Folge davon sorgfältigere Beachtung findet. Nicht als wollten wir kritischen Geister des 19. Jahrhunderts, etwa wie die Verfasser des *Chronicon Novaliense* im 10. oder der Zimmer'schen *Chronik* im 16. daraus historische Daten construiren, die neben und an die Stelle der ächten Geschichtsurkunden der prosaischen Wissenschaft treten könnten. Solche Versuche sind durch Niebuhr ein für allemal unmöglich gemacht, denn was für die Siebenhügelstadt gilt, gilt auch für Bopfingen und Reutlingen und für jede Burg und Stadt auf deutscher Erde. Aber als Zeugnisse, wie sich die Geschichte im naiven Volksgemüth spiegelt, als Quellen für die Erkenntniß des Wollens und Denkens in der Volksseele sind sie unschätzbar. Sie zeigen, was wirklichen Eindruck gemacht hat und daher bleibend haften konnte, während doch das meiste von dem, was dem Gebildeten als Geschichte gilt und ohne welches er gleichsam sein ganzes geistiges Ich in der Luft schweben lassen möchte, für das Volk gar nicht vorhanden ist. Sie zeigen aber auch, wie sich das Volk den Pragmatismus geschichtlicher Actionen denkt und in der Praxis, wenn es selbst zu einer solchen berufen wäre, sich gebärden würde.

Wir theilen nach unserer Quelle eine nach allen diesen Seiten hin merkwürdige Geschichtssage mit: „Als im 30 jährigen Kriege Billingen hart belagert wurde, hatte die gute Stadt einmal die höchste Noth. Die Schweden setzten mit Hülfe der Weigachschleusen Billingen unter Wasser fast bis zu den Gipseln der Häuser. Es sollte ihnen aber doch nicht gelingen: die List eines Raubmörders von der Burg Salfest hinderte es. Dieser saß zum Tode verurtheilt im Gefängniß, weil seine Hinrichtung ob der Noth der Stadt verzögert werden mußte. Als das Wasser immer höher und höher stieg, verlangte er, vor den Stadtrath geführt zu werden. So geschah es. Er gab an vor demselben, Billingen vor dem Untergange zu retten, wenn man ihm die Freiheit schenke. Man versprach's ihm. Er kleidete sich an, fuhr in einem Nachen, in dem er zwei Fässer hatte, hinab das Wasser den Schleusen zu, wo die Vorposten der Schweden standen. In einem Fäßchen hatte er Branntwein; gab den Soldaten bene zu trinken, bis sie einen Rausch bekamen und herumlagen. Jetzt öffnete er das andere Faß, das voll Quecksilber war, und es durchbrach die aus Grund und Holz gemachten Schleusen; alles Wasser ging hinaus und Billingen war gerettet: die Schweden zogen ab.“ So naiv und gemüthlich geht es nach der Volksgeschichte bei einer Belagerung auf Leben und Tod zu, etwa so, wie die noch lebende mündliche Tradition in fränkischen

Gegenden sich die noch viel gewaltigere Tragik des russischen Feldzugs von 1812 und der Flucht Napoleon's folgendermaßen zurechtlegt: „Bonaparte“ — so heißt der Mann noch jetzt beim echten deutschen Bauer, „Napoleon“ ist sein tragikomisches Conterfei, der Mann von Sedan —, habe Alles erobert wollen, was noch nicht sein war. Mit seinem Heere sei das ganze große Feld bei Hof im Voigtlande bedeckt gewesen und Niemand auf Erden würde ihm Widerstand haben leisten können. Da seien plötzlich Tausende von Raben mit gewaltigem Gefrächze von allen Seiten geflogen gekommen, hätten allen Pferden, auf denen die vielen Hunderttausend (sic) Reiter saßen, die Augen ausgehackt und nun habe das ganze Heer jämmerlich zu Fuße umkehren müssen und mit der Welteroberung war es für diesmal vorbei. Eine noch drastischere Variation läßt die Raben nicht den Pferden, sondern den Menschen die Augen aushacken. Daß hier auch nur ein Jota Geschichte gegeben, dürfte schwerlich auch der gläubigste Anhänger der früheren Vermittlungstheorie behaupten, die sich freilich schämte, einen Tarquinius Priscus oder Servius Tullius mit Haut und Haaren für urkundlich zu erklären, aber sich doch auch nicht entschließen mochte, ihn ganz und gar in das bodenlose Nichts der reinen Phantastiegebilde fallen zu lassen. Zugleich ein Beispiel, daß auch unsere Zeit noch immer Schöpferkraft genug oder, hören wir unsere nüchternen Fortschrittsmänner sagen, Schulunterricht zu wenig hat. Doch thut's dieser nicht allein: in unserem Falle war es noch nebenbei lehrreich, daß, wie zufällig genau constatirt werden konnte, mehrere der Erzähler und noch mehrere der Erzählerinnen dereinst eine gute Mittelschule durchlaufen, alle miteinander Schulunterricht empfangen hatten. Auf Befragen wußten einige ganz leidlich Bescheid von dem wirklichen Verhalt des russischen Feldzugs zu geben, ohne deswegen an der Wahrheit ihres Glaubens irre zu werden. Ebenso wie der bekehrte Heide, der sein christliches Lied ganz aufrichtigen Herzens, aber nicht aus dem Herzen, par coeur, wie der Franzose es nennt, sondern wie es unsere Sprache so unübertrefflich bezeichnet, „auswendig“ hersagen und dabei inwendig ganz und gar noch dem alten Wodan und Daner gehören konnte. — Daß die Raben des erstern in unserm Beispiel, die Wunderthäter, die Gottesgesandten zur Bestrafung des menschlichen Uebermuthes sind, wie die oder der Sperling in dem bekannten deutschen Märchen von dem Fuhrmann und dem Sperling, bedarf wohl keiner Bemerkung. Auch ein utilitarisch-moderner Rationalist wird sich mit dieser Deutung einverstanden erklären dürfen: er möge es nur so wenden, daß die Raben hier in wohlbedachtem eigenen Interesse gehandelt haben, weil ihnen die verstümmelten Pferde zur Beute werden mußten.

Von den übrigen historischen Sagen, von den Legenden, von den eigentlichen und direct heidnischen Traditionen, Wuotiaheer — so heißt hier das

wütende Heer mit noch deutlicherer Etymologie — von Zauberei, Hexen, Wasserfagen, von umgehenden Thieren und Seelen von Hauskobolden und Zwergen, von Schätzen, Wahrzeichen, Besegnungen, abergläubischen Gebräuchen und was sonst noch in buntester Reihenfolge etwa 450 Seiten füllt, wollen wir hier nicht weiter reden. Der Sammler hat manches davon in der originellsten Originalfassung, in der Localmundart dem Erzähler gleichsam abphotographirt, für ihn ein sehr glücklicher Griff, für manchen andern ein sehr gewagtes Unternehmen. Es gehört dazu nicht bloß die natürliche Heimat des Organs in der Mundart selbst, sondern auch ihre wissenschaftliche Erkenntniß. Beides vereinigt er, wie alle Kundigen wissen, in seltenem Maße miteinander und so sind diese „Dialectproben“ auch noch von einer andern Seite her willkommene Beiträge für die deutsche Linguistik, wo es, wie bekannt, so sehr an authentischem oder zuverlässigem Fundamente gebricht. Nur eins noch zum Schlusse. In den erläuternden, vermittelnden und deutenden Anmerkungen, die nach allgemein durchgedrungenem löblichen Gebrauche der Stoffsammlung das Geleite in die Wohnräume der Wissenschaft geben, hat Birlinger eine Art von Quellen mit einiger Vorliebe benutzt, die bisher wohl selten und zu diesem Zwecke fast noch nie herangezogen wurde. Es ist die katholische Aufklärungsliteratur der zweiten Hälfte des vorigen und des ersten Drittels unseres eigenen Jahrhunderts. Hier verbirgt sich eine Menge von Material, das in die Rubrik der Legende, Zauberei, Aberglauben gehört. Die Referenten, meist Geistliche, standen dem wirklichen Volke so nahe als möglich, sind aus dem Volke selbst hervorgegangen, lebten in einer Zeit, wo noch sehr vieles fest und kräftig erhalten war, was jetzt kaum noch dürftige Trümmer sind. Im übrigen Deutschland ist diese Literatur fast unbekannt und doch ist sie in Baiern, dem katholischen Oberschwaben, aber auch in Oesterreich unter dem Josefianismus sehr ausgedehnt gepflegt worden, und damals natürlich unter dem Schutze der höchsten weltlichen und geistlichen Gewalthaber auch gediehen. Insofern gewährt sie auch ein allgemein deutsch-kulturgeschichtliches Interesse von nicht geringem Belang. Meist verstehen die geistlichen Herren die Feder viel besser zu führen, als man es nach dem Durchschnitt der damaligen süddeutsch-katholischen Literatur erwartet. Ihre Bildung weist auf den Boden hin, auf die damals und noch heute sehr versteckten Fäden, welche unsere eigentlich klassische Literatur doch auch bis in diese sonst so abgesperrten Winkel Deutschlands, kaum mehr eines andern Deutschlands als das des geographischen Begriffes, gesponnen hatte. Ihr Zusammenhang mit dem Illuminatenthum ist unverkennbar, obgleich ihr Datum meist jünger ist und aus begreiflichen Gründen jede Verketzung mit dieser polizeilich verfolgten und zu Tode gehekten Genossenschaft sorgfältig verborgen wird. Auch sind ihre Vertreter darin ganz anders, wie die meist aus den weltlichen gebildeten Grenzboten II. 1874.

Ständen hervorgegangenen Illuminaten, daß sie bei all ihrem Haffe gegen „Pfaffentrug und Volksverdummung“ — Ausdrücke, die sehr häufig so oder in noch drastischeren Wendungen wiederkehren — sichtlich herzensfromme Leute und gläubige Katholiken sind. Ungefähr so, wie einst Luther glaubte, für die Ehre der Kirche eintreten zu müssen, um einen so losen Gefellen wie Teüel zu bestrafen, so meinen auch diese der Sache der Kirche durch Denunciation dessen, was sie schändliche Mißbräuche nennen, bestens zu dienen. Unsere heutigen Schwarzen von echtem Wasser, unsere bairischen Vorsechter aller Gnadenacte und Bittgänge, Wunderbilder und Processionen würden sonderbare Augen machen, wenn sie diese geharnischten Invectiven ihrer Vorgänger, auf deren Rechtgläubigkeit damals kein Makel ruhte, zu lesen bekämen. Bekanntlich aber pflegen sie sich mit Lesen das Herz am wenigsten zu beschweren; wollte Gott, sie beschwerten auch Herz und Magen der anderen ehrlichen Leute nicht mit dem, was sie ihnen gedruckt zu lesen geben!

H. Rückert.

Freiheit und Recht in der menschlichen Gesellschaft.*)

Von der Ansicht geleitet, daß man in Deutschland mehr als in anderen Ländern Sinn für wissenschaftliche Bestrebungen habe und der blinden Bevorzugung der eigenen Schriftsteller fernbleibend am meisten einer objectiven Beurtheilung derartiger Bestrebungen zugänglich sei, hat der Verfasser, zur Zeit Kaiserlich Russischer Gesandter in Lissabon, sein ursprünglich in französischer Sprache bereits in vier Auflagen erschienenenes Werk in Uebersetzung der Beurtheilung des deutschen Publikums vorgelegt. Ein Theil des letzteren war bereits vorher auf das geistvolle Buch aufmerksam geworden, welches mit Recht seit seinem Erscheinen in allen gebildeten Ländern das größte Aufsehen erregt hat, und des Verfassers Hoffnung, daß seine Theorie in Deutschland an und für sich werde beurtheilt werden, ohne Rücksicht darauf, daß er bei Verfechtung derselben einem gerade von deutschen Philosophen begründeten Irrthum entgegentritt, wird sich um so mehr erfüllen, als jedes Blatt seines Werkes zeigt, daß er die deutschen Philosophen und Historiker gründlich studirt und von unserer einschlagenden Literatur die genaueste Kenntniß genommen hat.

*) Demetrius von Glinka, Die menschliche Gesellschaft in ihren Beziehungen zu Freiheit und Recht. Nach der vierten Auflage aus dem Französischen übersezt. Leipzig, F. A. Brockhaus 1873.